

Dirk Braun

SEPA steht vor der Tür – aber was für Unternehmen wirklich zählt, ist SEPA+

Das Europäische Parlament und der Europäische Rat haben den 1. Februar 2014 als Stichtag für die SEPA-Umstellung bei Über-

weisungen und Lastschriften festgesetzt. Damit, so Dirk Braun, Direktor für Sales Strategy Cash Management & International Business bei der Commerzbank, bestehen nun keine Zweifel mehr an der SEPA-Einführung. Angesichts der Vorteile, die sich durch die Vereinheitlichung des Zahlungsverkehrs für Unternehmen bieten können, lautet die Frage nicht mehr, ob sich Unternehmen für SEPA entscheiden oder nicht, sondern ob „nur für SEPA“ oder gleich „für SEPA+“.

Wegen des bisher fehlenden endgültigen Termins für die Umstellung haben viele Unternehmen in Europa ihre Entscheidung, zum SEPA-Zahlungssystem (Single Euro Payments Area) überzugehen, zunächst vertagt. Nachdem nun aber der 1. Februar 2014 als Migrationstermin feststeht, sehen sie sich mit einem engen Zeitrahmen für die Implementierung ihrer SEPA-Projekte konfrontiert (vgl. Tabelle 1).

Optimierung von Cash Flows

Die Vereinheitlichung des Zahlungsverkehrs gilt als einer der entscheidenden Schritte bei der Schaffung eines effizienten weltweiten Treasurys. Dieses Ziel ist für viele Unternehmen, insbesondere nach der Finanzmarktkrise, immer wichtiger geworden – gerade im Zusammenhang mit verstärktem Risikomanagement, erhöhter Transparenz und verbesserter Cashflow-Steuerung. Eine zentrale Steuerung des Zahlungsverkehrs macht die Liquiditätsentwicklung und den Finanzierungsbedarf transparenter. Dies wiederum unterstützt Treasurer bei ihren Anlageentscheidungen und der Optimierung des Working Capitals.

Eine Vereinheitlichung und strategische Bündelung der Abwicklungsprozesse im Zahlungsverkehr lässt sich nicht umsetzen, ohne dabei die Auswirkungen von SEPA zu berücksichtigen. Zwar gibt es klare wirtschaftliche Argumente für eine Standardisierung auch unabhängig von SEPA, jedoch sollten Unternehmen die nun verabschiedete EU-Verordnung zum Anlass nehmen, sich grundsätzlicher als bisher mit diesem Thema zu befassen.

Empfehlenswert ist nicht die formelle Einhaltung der SEPA-Stichtage allein, sondern zusätzlich ein strategischer Ansatz. Es geht nicht allein um eine „SEPA“- , sondern um eine „SEPA+“-Strategie: Unternehmen können die Gelegenheit nutzen, die Prozesse ihrer eingehenden und ausgehenden Cashflows zu optimieren, ihr Forderungsmanagement zu standardisieren und eine einheitliche technische Schnittstelle zu ihren Banken zu installieren. Selbstverständlich sollten Unternehmen dabei nicht nur SEPA, sondern auch alle anderen Zahlungsarten betrachten (in Euro und Fremdwährung, traditionelle und sonstige Zahlungsinstrumente, Eilüberweisungen und „Drittbank-Zahlungen“). Es steht außer Frage, dass SEPA bei der Realisierung der skizzier-

Tabelle 1:
Die Verordnung
im Überblick

- Stichtag für Überweisungen und für Lastschriften ist der 1. Februar 2014 (für Nischenprodukte und Lastschriften, die auf Auslesevorgängen von Zahlungskarten am Point of Sale basieren, ist es der 1. Februar 2016, für Nicht-Euro-Länder der 31. Oktober 2016).
- „Echte“ Kartentransaktionen, M-Payments und andere Zahlungsinstrumente sind von der Verordnung nicht betroffen.
- Ab 1. Februar 2014 sind Auftraggeber von Inlandszahlungen nicht mehr verpflichtet, BICs anzugeben, um die Empfängerbank zu bezeichnen (allerdings ist es den EU-Mitgliedsstaaten gestattet, diesen Stichtag um zwei Jahre hinauszuschieben).
- An der „Kunde-Bank-Schnittstelle“ sowie in der Interbank-Abwicklung dieser Zahlungen wird für Aufträge, die nicht „einzeln“ übermittelt werden (z. B. Aufträge mit besonderen Anweisungen wie Eilaufträge oder manuelle Erfassungen in einem Onlineportal), das ISO 20022 XML-Format verwendet.
- Bestehende Mandate für bisherige nationale Lastschriftverfahren können für SEPA Core-Lastschriften genutzt werden.
- Bei der Nutzung von Lastschriften können Verbraucher bestimmte Zahlungsempfänger sperren sowie Beträge und Häufigkeit von Lastschrifteinlösungen beschränken.
- Multilaterale Interbankenentgelte für Lastschriften sind nicht mehr zulässig, Entgelte für Rücklastschriften hingegen werden erlaubt.
- Das Prinzip gleicher Entgelte für grenzüberschreitende und inländische Zahlungen („EU-Preisverordnung“) wird auf alle SEPA-Zahlungen ausgeweitet, unabhängig vom Betrag.
- Der staatliche Prozess der SEPA-Entwicklung wird überprüft, um die Interessen aller beteiligten Parteien stärker zu berücksichtigen.

ten Ziele vieles erleichtern kann.

Natürlich gibt es auch Hürden auf dem Weg hin zu einem einheitlichen Zahlungsverkehr. Der einheitliche Euro-Zahlungsverkehrsraum wird sich nicht sofort für jedes Unternehmen als strategischer Vorteil erweisen. Insbesondere für Unternehmen, die ihre Geschäfte größtenteils innerhalb nationaler Grenzen abwickeln, ergeben sich nur wenige Vorteile daraus, alle ihre Zahlungen unter dem einheitlichen SEPA-Dach abzuwickeln. Um negative Auswirkungen durch die SEPA-Umstellung auf die Geschäftsentwicklung ihrer Kunden zu vermeiden, arbeiten die großen Banken an pragmatischen Lösungen für einen reibungslosen Übergang für alle Beteiligten.

Hürden und Chancen

Unbestritten bringt die Migration auf SEPA-Zahlungen zunächst einigen Aufwand mit sich: Auch wenn, nach dem nun vorliegenden finalen Text der Migrationsverordnung, Business Identifier Codes (BICs) ab dem 01.02.2014 an der Kunde-Bank-Schnittstelle für lokale Zahlungen nicht mehr unbedingt notwendig sind, sind beispielsweise Änderungen der Konto-Stammdaten auf die internationalen Bankkontonummern (International Bank Account Numbers, kurz IBAN) notwendig. Des Weiteren kann z. B. aufgrund des neuen Regelwerks zu Lastschriftrückgaben die Prüfung von Adressrisikoprofilen im Rahmen des Debitorenmanagements notwendig sein. Darüber hinaus sind, ebenfalls wichtige Punkte für Lastschrift-Nutzern, die Auswirkungen der Einreichungsfristen auf das Liquiditätsmanagement und die Prozess-Anpassungen im Hinblick auf das not-

wendige Mandatsmanagement und die sogenannten Pre-Notifications individuell zu prüfen.

Oft wird dabei allerdings das Potenzial an unmittelbaren Einsparungen durch die Einführung von SEPA-Zahlungen übersehen. So können Unternehmen kostengünstigere Märkte für europäische Zahlungsverkehrstransaktionen nutzen und so ihren Aufwand reduzieren. Darüber hinaus treten an die Stelle von herkömmlichen grenzüberschreitenden Zahlungen nun SEPA-Transaktionen, die wie Inlandsüberweisungen berechnet werden – diese Regelung wird durch die neue EU-Verordnung auf alle Zahlungen, unabhängig vom Betrag, ausgeweitet. Dank der Einführung des ISO 20022 XML-Standards – im Wesentlichen eine weltweit einheitliche „Sprache“ für die Finanz-Nachrichten zwischen Banken sowie an der „Kunde-Bank-Schnittstelle“, die lokale Normen länderübergreifend ersetzen soll – brauchen sich Unternehmen nicht mehr mit vielen unterschiedlichen, komplexen und unflexiblen nationalen Datenformaten auseinanderzusetzen. Formatpflege und Systemverwaltung werden so deutlich einfacher und kostengünstiger, was sich insbesondere bei Unternehmen mit internationalen Handelsaktivitäten positiv auswirken kann. Einheitliche Abwicklungszeiten und Vorgehensweisen, z. B. bei Lastschriften und Retouren, in allen Ländern des SEPA-Raums ersetzen die bisher oft umständlichen Prozesse und schaffen damit weitere Optimierungsmöglichkeiten.

Der Übergang zur IBAN als Kontoidentifizierung für SEPA-Transaktionen verbessert die Sicherheit in vielerlei Hinsicht: Fehlbuchungen werden reduziert, Zahlungseingänge erfolgen zuverlässiger und Unternehmen schützen sich damit besser vor Diebstahl und Betrug.

Über diese kurzfristigen Kosten-, Effizienz- und Sicherheitsvorteile hinaus unterstützt SEPA Unternehmen auch dabei, ihr Geschäft auszubauen: Durch die vereinfachten Zugangswege aufgrund der neuen Zahlungsinstrumente (z. B. SEPA-Lastschriften) können kleine und mittelständische Unternehmen leichter grenzüberschreitende Geschäfte innerhalb der SEPA-Zone abwickeln.

Unternehmen, die bereits europa- oder weltweit

handeln, ermöglicht SEPA eine Konsolidierung ihrer Bankkonten bzw. eine Bündelung ihrer wichtigsten Cashflows auf definierte Kern-Konten. Das optimiert das Liquiditätsmanagement und erleichtert die Etablierung von Payment- bzw. Collection-Factories – in diesem Zusammenhang sei z. B. an die „Ultimate-Felder“ für Auftraggeber und Zahlungsempfänger erinnert, die nun erstmals echte „on-behalf-Zahlungen“ ermöglichen. Letztendlich erleichtert SEPA durch die Vereinheitlichung der Prozesse und das XML-Format die durchgehende Automatisierung und Abstimmung, sodass sich Geschwindigkeiten erhöhen und Bearbeitungskosten sinken („Straight Through Processing“, kurz: STP).

Erleichterung des Übergangs

Die Umstellung auf SEPA können Unternehmen damit verbinden, Prozesse und Strukturen im Bereich ihres konzernweiten Cash- und Treasury-Managements zu optimieren. Wer ausschließlich inländischen Zahlungsverkehr hat, ohne ausländische Verbindlichkeiten oder Forderungen, wird diese Vorteile kaum nutzen können. Hier ist es Aufgabe der Bank, einen möglichst reibungslosen Übergang sicherzustellen.

Rein auf das Inland fokussierte Unternehmen haben sich in der Vergangenheit an die Effizienz der inländischen Zahlungsabwicklung gewöhnt, die sich auf Kontonummern und, in vielen Fällen, auf Bankleitzahlen sowie nationale Clearing- und Verrechnungssysteme stützen. Jetzt müssen SEPA-Zahlungen dieselbe Effizienz erreichen und gleichzeitig internationale Identifizierungen für Banken und Konten sowie neue Clearing- und Abwicklungssysteme übernehmen.

Vor diesem Hintergrund ist die Umstellung auf IBAN (und BIC) eine nicht zu unterschätzende Aufgabe für Unternehmen. Man denke dabei beispielsweise an die Suche nach Fehlern in der Transaktionsabwicklung, die meist sehr zeitaufwändig ist. Viele Unternehmen werden zu der überraschenden Erkenntnis kommen, dass ihre ermittelte Fehlerquote höher ist als die Quote der tatsächlich abgelehnten Zahlungen, denn viele Banken korrigieren heute erkennbare Fehler bei der Abwicklung von

Zahlungen automatisch. Die genaue Ausgestaltung dieser „Fehlertoleranzen“ wurde bei den traditionellen Zahlungssystemen über viele Jahrzehnte optimiert – entsprechende Entwicklungen für SEPA stehen naturgemäß erst am Anfang. Es wäre nicht realistisch, dabei auf Anheb Werte, wie z. B. beim deutschen Inlandszahlungsverkehr und anderen aktuellen Zahlungsinstrumenten, zu erwarten, die für ihre Abwicklungsqualität bekannt sind. Auch bei der Migration der Debitoren- und Kreditoren-Stammdaten auf IBAN (und BIC) werden viele Unternehmen feststellen, dass einige Stammsätze nicht konvertiert werden können, weil sich darin Fehler eingeschlichen oder zwischenzeitlich „Updates“ z. B. auf Grund von Bank-Zusammenschlüssen ergeben haben – auch wenn die Nutzung der Daten dank der beschriebenen „Fehlertoleranzen“ der Banken bisher ohne Probleme möglich war. Dieser ganze Prozess kann dank intelligenter Bank-Services einfach und sicher ablaufen. Die Commerzbank plant, um einen reibungslosen Übergang in die „SEPA-Welt“ für alle Kunden sicherzustellen, beispielsweise die Einführung eines Migrations-services, mit dem Unternehmen SEPA-Zahlungen durchführen können, ohne dafür ihre Back-Office-Systeme umzustellen. So können Unternehmen ihre Zahlungsprozesse ändern, ohne sich zunächst um die Änderung ihres Zahlungsformats sorgen zu müssen – z. B. weil die notwendige Umstellung von einzelnen IT-Systemen nicht rechtzeitig gelingt.

Handlungsbedarf

Grundsätzlich sollten Unternehmen mit globaler Ausrichtung ihre Prozesse und Strukturen wie oben beschrieben unter die Lupe nehmen und optimieren. In dieser Hinsicht hat die Entscheidung der europäischen Gesetzgeber zum SEPA-Stichtag nun eine gewisse Dringlichkeit geschaffen – und tatsächlich hat ein regelrechtes Wettrennen um die Ressourcen zur Unterstützung von SEPA-Projekten der Unternehmen begonnen. Spezialisten in Beratungsunternehmen, Anbieter von Electronic-Banking-Systemen, ERP-Software (Enterprise Resource Planning, z. B. SAP) und Treasury-Management-Systemen (TMS) sowie Experten in Banken werden

über die nächsten Monate hinweg sehr gefragt sein, denn die Zeit wird knapp: Unternehmen bleiben nur noch weniger als 24 Monate, um sich für SEPA fit zu machen und es wird keine komfortable Übergangsphase geben, sondern einen kurzen und klaren Schnitt.

Höchste Zeit also für Unternehmen, ihre Strategie für die SEPA-Umstellung festzulegen. Im Mittelpunkt steht dabei die Wahl einer Bank, die über die erforderliche Expertise und Kompetenz verfügt, so dass sie Unternehmen bei ihrer SEPA-Strategie und Umstellung beraten und auch die Migration selbst unterstützen kann. Der richtige Bankpartner muss in der Lage sein, die bestehenden Abläufe eines Unternehmens aus Sicht der neuen Verordnung zu bewerten und so den Rahmen für die SEPA-Planung abzustecken.

Auch das Tempo der Migration ist entscheidend. Nach dem ersten Schritt zur Umstellung auf SEPA sollten Unternehmen den Rest des Wegs möglichst schnell zurücklegen, um die parallele Verwaltung von zwei separaten Systemen zu vermeiden. Proaktive Banken machen ihre Firmenkunden bereits mit den anstehenden Änderungen vertraut und unterstützen sie während des gesamten Migrationsprozesses. Unternehmen haben also keine Wahl: Sie müssen jetzt handeln und sollten dabei die strategischen Chancen von „SEPA+“ nicht außer Acht lassen.

Autor

Dirk Braun ist Direktor für Sales Strategy Cash Management & International Business bei der Commerzbank. In seiner Senior-Spezialisten-Rolle ist er verantwortlich für die strategische Entwicklung und Koordination im Kontext „Internationales Cash Management“ an der Schnittstelle zwischen den Vertriebsteams in Deutschland (Mittelstand, Großkunden und Multinationals), Produktmanagement, weiteren internationalen koordinierenden Einheiten der Bank sowie externen Partnern und den internationalen Standorten der Commerzbank in West- und Osteuropa, Asien und den USA.